

Nach Linz hinaus

Hinauf zur „Gis“ – eine Naturwanderung zum Höhepunkt im Linzer Raum



Ihn als Linzer Hausberg bezeichnen zu wollen, wäre dann doch ein wenig vermessen. Diesen Rang nimmt eindeutig und völlig zurecht der Pöstlingberg ein. Dennoch gilt er als „herausragend“ im Sinne des Wortes, denn mit fast 1000 Höhenmetern gibt es im Linzer Raum keine höhere Erhebung. Die Rede ist vom „Lichtenberg“, der den nördlichen Abschluss des Linzer Beckens bildet und ein weithin sichtbares „Wahrzeichen“ trägt, den Sender, der landläufig als „Gis“ bezeichnet wird. Obwohl der Name eigentlich nicht den Sender betrifft, sondern einen unmittelbar daneben befindlichen Aussichtsturm, die „Gisela-Warte“. Welche Bewandnis es mit diesem Namen hat, wird am Schluss dieses Beitrages verraten. Vor allem an sonnigen Tagen im Herbst, wenn die Stadt in grauer Nebelsuppe dämmt und oben die Sonne lacht, aber auch im Frühling und Sommer wird der Lichtenberg förmlich überrannt, besser gesagt „überfahren“, weil das Gros der LinzerInnen eher mit dem Auto hinaufkutschert. Etwas geringer ist die Zahl derer, die den Höhenunterschied der sportlichen Herausforderung wegen als Pedalritter nehmen. Aber wohl die Wenigsten wagen den fast 700 m hohen Anstieg zu Fuß, obwohl es sich absolut lohnt, wie wir Ihnen mit dieser ÖKO-L-Wanderung beweisen wollen. Begleiten Sie uns! Sie werden staunen, was uns hier so begegnet!

Von der „Hölle“ Richtung „Himmel“ – Das Höllmühlbachtal

Der erste Teil der Wanderung wird vom Höllmühlbach begleitet. Am Beginn der Tour, der Straßenbahnhaltestelle Gründbergstraße, gehen wir ein kleines Stück entlang der besagten Gründbergstraße und zweigen bei der Gärtnerei Wendl links in die Straße „Am Gründberghof“ ab. Linker Hand können wir einen wunderschönen Ausblick auf den über Linz thronenden Pöstlingberg erhaschen.

Die Wiese gleich hinter der Gärtnerei trägt alle Anzeichen einer gedüngten Fettwiese. Sie ist übersät mit Löwenzahn, der im Frühling einen eigelb-farbenen Blütenteppich bildet. Im Sommer kann man die dunkel purpurfarbenen Köpfchen des großen Wiesenknopfs, einer Pflanze aus der Familie der Rosengewächse, entdecken. Einen gewissen Feuchteinfluss im Boden zeigt uns die Kohldistel an, die mit ihren zerschlitzten Blättern eher in Bachnähe in der Wiese steht.

In diesem Abschnitt müsste der Höllmühlbach eher „Höllmühlkanal“ heißen (1): Beinhart verbaut und vollständig gepflastert sind sowohl Bachsohle als auch Ufer, stufenförmige Abstürze wirken zusätzlich künstlich und stellen Wanderhindernisse für Fische und andere Bachtiere dar (Abb. 1). Gerechterweise muss man aber sagen, dass diese Bauweise einer technischen Verbauung heute eher nicht mehr gepflogen wird. Sie stammt noch aus einer Zeit, in der ökologische Gestaltungsprinzipien Fremdworte waren. Maximaler Hochwasser- und Grundwasserschutz standen im Mittelpunkt der Betrachtung. Mittlerweile hat man dazugelernt, und die größten Fehler werden durch ökologische Gestaltung ausgemerzt. Doch davon später! Aber auch hier ist die Natur nicht kleinzukriegen und wer genau hinschaut, kann in der vom Menschen scheinbar gezähmten Natur erste Revoluzzer erkennen: aus Pflasterritzen und auf eingeschwemmtem Substrat wachsen typische Bachgehölze wie Eschen,

Weiden, Schwarzerlen und Holunder. Außerdem finden wir botanische „Immigranten“ aus Asien, die sich an gestörten, das heißt durch menschliche Eingriffe veränderten Plätzen ausbreiten und ordentlich wuchern können: das Drüsige Springkraut, ursprünglich aus dem Himalaja stammend und der Japanische Staudenknöterich (Abb. 3) aus dem Fernen Osten.

Trotz des technisch geprägten Baches verläuft der Weg im Vormittagslicht richtig idyllisch. In den kleinen Haus- und Schrebergärten blüht es. Am Hang auf der anderen Bachseite stockt ein naturnah zusammenge-



Abb. 1: Der Höllmühlbach wirkt im unteren Abschnitt eher kanalartig: einheitliches Trapezprofil Sohle, Ufer und abgesetzte Sohltrappen gepflastert. Zur Zeit der Errichtung standen der Schutz vor Grundwasserverunreinigung und der technische Hochwasserschutz im Mittelpunkt. Auf ökologische Zusammenhänge wurde damals noch weniger geachtet.

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben:
G. Laister

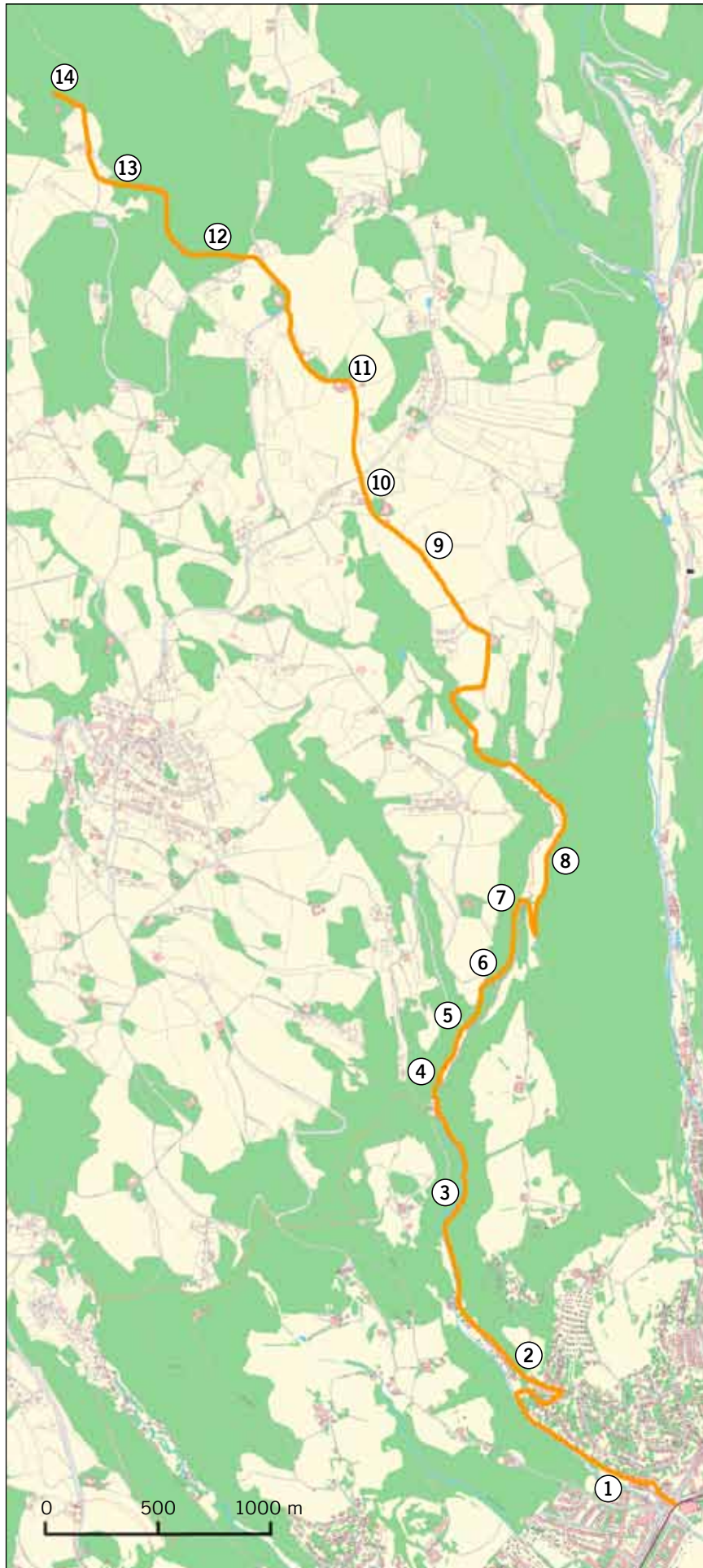


Abb. 2: Wanderung von Linz-Urfahr entlang des Hölzmühlbachtals zur Gisela-Warte.
1 – Hölzmühlbach, regulierter Abschnitt, **2** – Hangmischwald an der Gründbergstraße, **3** – Hölzmühlbach, naturnaher Abschnitt, **4** – buchenreicher Mischwald, **5** – Feucht- und Trockenwiese, **6** – Altholzinsel, **7** – Reste der Hölzmühle, **8** – Straßenböschung mit bodensaurem Trockenrasen, **9** – Mühlviertler Kulturlandschaft, **10** – Flurgehölzinsel, **11** – Panoramatüberl beim „Osberger“, **12** – Fichten-Altbestand am Lichtenberg, **13** – Hans-Pollack-Quelle, **14** – Gisela-Warte und Sender Lichtenberg
 Kartengrundlage DORIS und Magistrat Linz

setzter Laubmischwald. Rotbuchen, Linden, Bergahorn, Bergulmen und Hainbuchen teilen sich den Lebensraum und bilden ein liches Dach. Im Gegensatz zur Fichten-Monokultur können in so einem Wald auch am Boden noch Pflanzen leben und so die typische Artenkombination natürlich gewachsener Wälder aufrecht erhalten.

Völlig unbeeindruckt von der monotonen Bachverbauung zeigt sich ein seltener tierischer Bewohner. Die Wasserramsel (Abb. 4) hüpf wippend von Stein zu Stein und ist der einzige Singvogel, der sich bei der Nahrungssuche auf Tauchstation begibt. Da der begeisterte Sänger gerne nahe an der Futterquelle wohnt, wurden von der Naturkundlichen Station auch Brutkästen unter den Brücken angebracht, die erfreulicherweise alle schon ausgebucht sind. Mit etwas Geduld kann man dem dunkel-schwarzbraunen Vogel mit weißer Brust beim Jagen zusehen.

Nach kurzer Wegstrecke wagen wir wieder einen Blick zum Gerinne. Der Bach trägt zwar immer noch sein Pflaster- und Betonkorsett. Die Sohltruppen mit den künstlichen Wasserfällen sind aber jetzt deutlich abgemindert (Abb. 5). Mit Steinen wurde der Absturz entschärft, das Wasser rauscht und plätschert kaskadenartig hinunter, was sich positiv auf die Bachlebewesen auswirkt. Man spricht von „aufgelöster Sohltruppe“, in der die „Durchgängigkeit“ für Wasserorganismen wieder gegeben ist. Das bedeutet, die künstlichen Wanderhindernisse sind beseitigt und Bachtiere können wieder aufwärts wandern und den Oberlauf besiedeln.

Inzwischen sind wir bei der Haltestelle Nussbaumstraße angekommen. An einem Spielplatz vorbei führt der Weg rechts hinauf zur Gründbergstraße. An der Kreuzung oben angelangt, fällt uns rechter Hand ein rundlich



Abb. 3: Der Japanische Staudenknöterich (*Reynoutria japonica*), eine mehrjährige Staude aus dem Fernen Osten, blüht zwar relativ attraktiv, kann sich aber an Gewässerufeln stark vermehren und dort ziemlich aggressiv wuchern.



Abb. 4: Die Wasseramsel ist der einzige tauchende Singvogel in unseren Breiten. Flink wippend hüpfte sie von Stein zu Stein und taucht immer wieder ins Wasser ein, um nach Nahrung zu suchen.
Zeichnung: R. Schauburger

geformter Hügel auf, mit dem es eine besondere Bewandnis hat (Abb. 6). Hier wurden im Rahmen archäologischer Grabungen des Stadtmuseums Nordico (Leitung: Dr. Erwin Ruprechtsberger) im Jahr 1997 bedeutende keltische Funde gemacht: verschiedene Schmiedewerkzeuge, Hämmer, Beile, Zangen, Schwerter und andere Gebrauchsgegenstände aus Eisen waren hier 2000 Jahre lang vergraben. Damit konnten die Archäologen belegen, dass es sich um einen bedeutenden Siedlungsplatz aus der späten Laténezeit (Eisenzeit) gehandelt hat. Wir lassen den Gründberghügel aber hinter uns, wenden uns nach links und folgen der Gründbergstraße immer geradeaus. Den markierten

Wanderweg nach Lichtenberg, der rechts abzweigt, ignorieren wir!

Nach dem letzten Haus an der Gründbergstraße beginnt auf der rechten Wegseite ein sehr schöner **Hangmischwald (2)**. An der steilen, trockenen Straßenböschung finden wir besonders im Mai und Juni fast in Augenhöhe eine bunt-blühende Vielfalt vor. Die teilweise seltenen Magerrasenbewohner wie Pechnelke, Zypressen-Wolfsmilch, Fetthenne, Römische Kamille, Rundblättrige Glockenblume oder das Mausohr-Habichtskraut mit seinen behaarten kleinen Blättern sind allesamt Zeigerpflanzen für bodensaure Halbtrockenrasen. Wem es jetzt noch in

den Ohren brummt, der hat keine akustischen Halluzinationen, sondern könnte Insekten hören, die man nicht in der Erde vermutet. Solitär (einzeln) lebende Wildbienenarten haben ihre Nester in der lockeren Böschung angelegt und fliegen von kleinen Erdlöchern aus und ein (Abb. 7).

Der Wald über uns ist – anders als der Höllmühlbach – kaum vom Menschen verändert worden. Seine naturnahe Artenzusammensetzung mit Rotbuchen, Linden, Eichen, Bergahorn und Haselnuss zeigt, dass sich trotz Stadtnähe naturnahe Lebensräume halten können. Die Echte Goldrute (Abb. 8) und die Behaarte Hainsimse sind typische Zeigerpflanzen für einen bodensauren Buchenwald, wie wir ihn vor uns haben.

Wildbach und Schluchtwald

Langsam wird der Weg immer einsamer und die Nähe zur Großstadt Linz gerät mehr und mehr in Vergessenheit. Der **Höllmühlbach (3)** ist inzwischen befreit von seinen betonierten Zwängen und darf sich ganz seiner Wildbachnatur entsprechend über Gneisblöcke ergießen und blubbernd und rauschend durch den Wald schlängeln (Abb. 9). Hier am Wasser und im umliegenden Gebiet leben an die 30 Brutvogelarten, darunter so besondere wie die bereits erwähnte Wasseramsel oder die Gebirgsstelze (Abb. 10). Diese zierliche Vogelart – die Männchen tragen zur Brutzeit eine leuchtend gelbe Unterseite – teilt sich den gleichen Lebensraum mit der Wasseramsel, ist aber kein Taucher wie diese, sondern sucht sich ihre Nahrung am Ufer oder an herausragenden bemoosten Steinen.



Abb. 5: Mittels aufgelöster Sohlterappe aus Wasserbausteinen wurden die unpassierbaren Sohlabstürze abgemindert, was sich für Bachtiere, die sich gegen die Strömung orientieren und bachaufwärts wandern, positiv auswirkt.



Abb. 6: Der Grundberghügel, fotografiert aus Richtung St. Margarethen. Die rundliche Form und die exponierte Lage am Ausgang des Haselgrabens mit dem weiten Ausblick auf das Linzer Becken waren wohl ausschlaggebend, dass sich hier eine bedeutende Keltensiedlung entwickelt hatte.

Auf eine berührende Begebenheit, die sich am 13. Jänner 1955 ereignet hat, weist eine Bildtafel hin, die an einem Baum angebracht ist: Der 13 jährige Karli fand hier in den Wellen des Wildbaches seinen Tod. Zur Erinnerung haben die trauernden Eltern folgenden Text gedichtet: „*Fröhlich ging ich den Bach entlang,/ wo schon der Todesengel stand./ Er sprach zu mir „Mein liebes Kind,/ komm mit, wo schon viele Kinder sind.“/ Und in diesem Himmelsgarten/ will ich auf meine Lieben warten.*“

Nachdenklich setzen wir unseren Weg fort und erreichen nach kurzer Strecke eine gepflasterte Mauer, die den Bach abriegelt (Abb. 11). Es handelt sich um eine so genannte Geschiebesperre mit einem Wasserdurchlass an der Sohle, die verhindern soll, dass bei Hochwasser eingeschwemmtes Material – in der Fachsprache als „Geschiebe“ (Steine, Schotter, abgetriebene Baumstämme und Äste etc.) bezeichnet – im verbauten Bereich Schäden anrichtet. Entlang der Straße wachsen auf diesem Wegabschnitt Pflanzen, die es eher feucht lieben wie Kohldistel, Brennessel, Klette, Bärenklau oder Gemeiner Beinwell.

Wer jetzt schon eine Pause braucht, kann links in den Wanderweg zum Gasthaus „Waldschenke Exenschläger“ abbiegen. Wir fühlen uns aber noch fit und wandern weiter Richtung Gis. Am Wegrand entdecken wir ein Schild an einem Baum mit dem Hinweis „Baumpension“ (Abb. 12). Man sollte nun nicht annehmen,

dass man als müder Wanderer die Füße hochlegen kann! Der Hinweis bedeutet vielmehr, dass alte Bäume „in Pension“ gehen können, um der Natur (Vögel, Pilze, Kleintiere) „Pension“ zu bieten. Es handelt sich dabei um ein landesweites Projekt des Österreichischen Naturschutzbundes, an dem sich die Stadt Linz mit ihren Wäldern beteiligt hat.

Oberhalb einer zweiten Geschiebesperre bildet der Bach kleine Tümpel und im sumpfigen Flach-

wasser siedeln sich Röhrichtpflanzen wie das Rohr-Glanzgras an. Bach und Umfeld bieten Lebensraum für Feuersalamander, auf die man bei regnerischem Wetter regelmäßig trifft (Abb. 13). Die Larven dieses auffälligen Schwanzlurche leben im sauberen, klaren Bachwasser. Urtümlich und mystisch erhebt sich rechts der steile Hangwald mit mächtigen Felsblöcken und umgestürzten Bäumen. Zwischen den Moospolstern leuchten die weißen Blütenstände des Wald-Geißbarts (Abb. 14) hervor. Sie lassen nicht vermuten, dass es sich um ein Rosengewächs handelt. Die fiedrig geteilten Blätter deuten schon eher darauf hin. Der Geißbart bevorzugt Standorte mit hoher Luftfeuchtigkeit und relativ ausgeglichene Temperaturverhältnisse (nicht zu heiß und nicht zu kalt). Diese Bedingungen findet man insbesondere in Bachtälern und Schluchten, weshalb diese Pflanze als Zeiger für Schluchtwälder gilt.

Die einen wachsen üppig, die anderen kämpfen ums Überleben! Wenn wir unseren Blick nach oben wandern lassen, fallen immer wieder die stark verlichteten Kronen oder bereits abgestorbenen Äste vieler Eschen auf (Abb. 15). Grund dafür ist eine neuartige Pilzerkrankung, die seit einigen Jahren unter dieser Baumart krassiert. Den großen Bäumen setzt ein mikroskopisch kleiner Schlauchpilz namens *Chalara fraxinea* zu, der die Leitungsbahnen verstopft und die Bäume von oben nach unten langsam



Abb. 7: Offene, sonnige Erdanbrüche werden gerne von solitär lebenden Wildbienen besiedelt, die hier ihre Brutröhren graben und Eier hineinlegen. Für den Schutz dieser nützlichen Tiere sollten solche Erdstellen offen belassen werden. Die Vegetation sollte von Zeit zu Zeit entfernt werden.



Abb. 8: Die Echte Goldrute (*Solidago virgaurea*) ist eine Begleit- und Zeigerpflanze bodensaurer Buchenwälder.

absterben lässt. Die Übertragungswege sind bis heute nicht bekannt, genauso wenig, wie man die Bäume dagegen schützen kann. Bleibt nur zu hoffen, dass sie rechtzeitig Resistenzen entwickeln, bevor diese ökologisch und wirtschaftlich wichtige Baumart verschwindet.

Vorbei an zwei Holzhäuschen mitten im Wald, verlassen wir die vertraute Gründbergstraße, die in den Steinbachweg übergeht. Jetzt befinden wir uns bereits in der Gemeinde Lichtenberg. Gleich nach der Straßenbrücke folgen wir rechts einem Wanderweg, der entlang des plätschernden und glucksenden Wildbaches führt. Nicht

nur der Bach, auch die Umgebung ist urwüchsig. Der **buchenreiche Mischwald (4)** mit uralten Bäumen ist übersät mit bemoosten Felsblöcken, die teilweise so dicht liegen, dass sie sogenannte „Blockströme“ – linienartig talwärts verlaufende Anhäufungen von Gesteinsblöcken – bilden (Abb. 16). Die Bodenvegetation wird von Moosen dominiert, daneben kommen Brombeeren und das eigenartige Hexenkraut vor – ein zu den Nachtkerzengewächsen gehöriges – zart weißblütiges Gewächs, das seinen wissenschaftlichen Namen nach der Zauberin Circe trägt (*Circaea* – Abb. 17). Circe spielt in der griechischen Mythologie eine Rolle: Die Begleiter

des Odysseus werden, nachdem es sie bei seinen Irrfahrten auf Circes Insel verschlug, von ihr in Schweine verwandelt. Nur Odysseus, der „Lisstenreiche“, konnte sich mit Hilfe eines geheimnisvollen Krautes davor retten. Das muss Circe so beeindruckt haben, dass sie sich prompt in Odysseus verliebte.

Zum Glück befinden wir uns nicht auf einer Odyssee. Zielgerichtet wandern wir weiter Richtung „Gis“. Ein kleiner Holzsteg führt uns über den Bach und weiter geht es bergan durch einen Fichtenjungwald. Bald öffnet sich das Dickicht zu einer Lichtung. Auf der vor uns liegenden **Wiese (5)** blüht es in aller Vielfalt. Auf der einen Seite zeigen Waldsimse, Sumpfdotterblume, Vergissmeinnicht und Pfeifengras an, dass der Boden feucht sein muss. Ein kleiner Quellaustritt mag dafür die Ursache sein. Gleich daneben deutet das Vorkommen von wildem Thymian (auch Quendel), Augentrost, Mausohr-Habichtskraut, der Besenheide, der Heidenelke und des Silber-Fingerkrauts darauf hin, dass es sich um einen bodensauren Trockenrasen handelt. Auch eine botanische Besonderheit dieses Rasentyps entdecken wir – die Silberdistel, die im Volksmund auch „Jagerbrot“ genannt wird (Abb. 18). Auch, wenn man es auf den ersten Blick nicht glauben mag, aber die stachelige Schönheit ist essbar: Der Blütenboden der dicht auf der Erde sitzenden Blüten schmeckt sehr gut, fast wie Brot. Allerdings sollten wir die Finger davon lassen! Die Pflanze steht mittlerweile unter Naturschutz!



Abb. 9: Im oberen Abschnitt zeigt der Höllmühlbach ein sehr naturnahes Bild: unterschiedliche Strömungsmuster und Substratverteilung – von großen Steinen bis zu kleinen Schotteranschwemmungen, seichtere und tiefere Stellen, breitere und engere Abschnitte, abwechselnd Schatten und Sonne,... bewirken eine entsprechend artenreiche Lebewelt im Bach und an den Ufern.



Abb. 10: Die Gebirgsstelze – im Bild ein Männchen im Brutkleid – kommt als seltener Brutvogel im Bereich naturnaher Abschnitte an den Urfahrer Stadtbächen vor.

Zeichnung: R. Schauburger



Abb. 11: Diese Geschiebesperre soll bei Hochwasser abgeschwemmtes Material auffangen, damit es im verbauten Gebiet keine Schäden anrichten kann.



Abb. 12: Hinweis auf die Aktion „Baumpension“ des Österreichischen Naturschutzbundes, an der sich die Stadt Linz beteiligt: alte Bäume dürfen stehen bleiben („in Pension gehen“), um Lebensraum für Holz bewohnende Tiere und Pflanzen zu bieten.



Abb. 13: Feuersalamander findet man an feuchten Tagen im Wald und in Bachnähe immer wieder. Die Larven dieses auffällig gefärbten Schwanzlurchs leben im Bach.

Foto: F. Schwarz



Abb. 14: Blütenstand des Wald-Geißbarts (*Aruncus dioicus*), eine Schluchtwaldpflanze, die luftfeuchte und kühlere Klimabedingungen, wie sie in Bachtälern vorherrschen, liebt.

Dem Weg folgend tauchen wir wieder in den Halbschatten des Fichtenwalds ein. Bei der nächsten Weggabelung heißt es aufpassen: wir müssen den linken Ast nehmen, der rechte endet im „Nirwana“! Ein besonderes Naturjuwel zieht unseren Blick auf sich: eine **Altholzinsel (6)** mit uralten Fichten und toten Baumstämmen, die üppig von Baumschwämmen bewachsen sind. Es geht jetzt ein Stück abwärts zum Bach hinunter, den wir queren. Hier entdecken wir die Reste jener Mühle, die dem Gewässer seinen Namen gab, die **Hölmühle (7)**, von der nur mehr die Fundamente stehen. An das Haus, seine Bewohner und deren Schicksal erinnert sich kaum jemand. Allerdings existiert noch das Mühlbachgerinne, das früher die Energie für das Mühlrad geliefert hat. Auf der anderen Seite wandern wir hinauf, vorbei an einer eingezäunten Weide und einem liebevoll gepflegten Hausgarten. Die stolzen Besitzer haben sich hier ein kleines Paradies mit verschiedenen Fuchsien, Funkien und Buchshecken geschaffen. Unser Wanderweg erreicht jetzt wieder die Hölmühlstraße, auf der wir nun links weitergehen.

An der **trockenen Straßenböschung (8)** zu unserer Rechten finden sich zahlreiche pflanzliche Schmuckstücke, wie das seltene Sandglöckchen (Abb. 19) oder der Schwarzwerdende Geißklee. Dieser Zwergstrauch hat kleeartige Blätter und färbt sich beim Trocknen tiefschwarz, daher der Name! Außerdem schmücken Thymian, Mausohr- Habichtskraut, Rundblättrige Glockenblume, die früh blühende Behaarte Schaumkresse und der Deutsche Ginster unseren Pfad. Im Gegensatz zur Diversität im



Abb. 15: Diese alte Esche zeigt bereits starke Schädigungen aufgrund des „Eschensterbens“, das seit einigen Jahren krassiert und durch einen Pilz, der die Leitungsbahnen verstopft, hervorgerufen wird.



Abb. 16: Buchenreicher Mischwald mit „Blockstrom“, eine Verwitterungsform aus Gneis mit einer Anhäufung von Felsen, die linienartig den Hang hinauf führt.

Kleinen herrscht auf der großen Wiese links vom Weg Monotonie. Die nicht mehr bewirtschaftete Fläche liegt brach und wird nicht mehr gemäht, wovon nur bestimmte Pflanzen profitieren und überhandnehmen. Nicht mahdresistente Stauden wie Brennnessel, Kratzdistel, Stumpfblättriger Ampfer und Kohldistel verdrängen andere, Licht liebende Arten und die Vielfalt geht verloren. Nicht jeder Eingriff des Menschen in die Natur ist also schädigend, denn bei einer Bewirtschaftung im Einklang mit der Natur profitieren am Ende Mensch und Ökosystem.



Abb. 17: Das Hexenkraut (*Circaea lutetiana*) mit den zarten filigranen Blüten und behaarten Früchten kommt in humosen Buchenmischwäldern vor. Der Name leitet sich von der Zauberein Circe aus der griechischen Mythologie ab. Foto: F. Schwarz

Weiter geht's Richtung Norden. Silbergraue Stämme, die säulenartig emporstreben und das dichte Kronendach tragen – so präsentiert sich ein typischer „Hallen-Buchenwald“. Die Rotbuche bildet auf „Normalstandorten“ (also dort, wo es nicht zu nass oder zu trocken, zu warm oder zu kalt ist) den Hauptbestand an Bäumen in Mitteleuropa. In der Höhenlage, wo wir uns jetzt befinden, ist es also für die Buche ideal. Im wärmeren und trockeneren Linzer Becken tritt sie in den Hintergrund und überlässt der Stieleiche und der Hainbuche das Feld, in den kühleren, höheren Berglagen teilt sie sich den Lebensraum mit der Fichte und der Tanne. Auf

einer ehemaligen Bachwiese wurden Schwarzerlen aufgeforstet.

Stadt und Land so nah

Unser Weg folgt nun der rot-weißen Wandermarkierung, zweigt nach einem kleinen Gartengrundstück rechts ab und bringt uns erneut in ein fichtenreiches Waldstück. Nach diesem etwas steileren Anstieg werden wir mit einem wunderschönen Rundblick über die **Mühlviertler Kulturlandschaft** (9 – Abb. 20) belohnt: Welliges Wiesenland mit Äckern voller Mais und anderem Getreide, verstreute kleine Waldstücke, Obstbaumzeilen, Bauernhöfe und kleine,



Abb. 18: Silberdisteln (*Carlina acaulis*) kommen auf sehr trockenen und mageren Böden vor und sind schon ziemlich selten geworden. Sie sind deshalb vollkommen geschützt und stehen in der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten.



Abb. 19: Das Berg-Sandglöckchen (*Jasione montana*), zur Familie der Glockenblumengewächse gehörig, kommt auf bodensauren, extensiv gepflegten Magerrasen vor und geht aufgrund der Dezimierung dieses Lebensraumes mehr und mehr zurück.



Abb. 20: Blick in die Mühlviertler Kulturlandschaft Richtung Osten zum Altenberger Hügelland. Welliges Relief, verstreut liegende Einzelgehöfte mit Streuobstwiesen, Einzelhäuser, Siedlungen, Äcker, Wiesen, Heckenzüge, Flurgehölze und Wälder gehören zur Ausstattung dieses Landstrichs nördlich von Linz. Nicht zu erkennen der tief eingeschnittene Haselgraben.



Abb. 21: Die Heidenelke, ebenfalls ein Element bodensaurer Magerrasen, unterscheidet sich von der ähnlichen Karthäusernelke durch weiße Punkte auf den Blütenblättern.

landwirtschaftlich geprägte Siedlungen so weit wir blicken können. Idyllisch wird der Feldweg von alten Streuobstbäumen gesäumt, darunter eine Blumenwiese mit Margeriten, Augentrost, Wiesen-Glockenblumen und Witwenblumen. Und am Ende des Wanderwegs kommen wir zu einem großen Bauernhof, wo wir links auf die Asphaltstraße „Asbergring“ einbiegen. Jetzt haben wir zum ersten Mal unser Ziel, den Gis-Sender, vor Augen.

Weiter geht's, vorbei an Maisfeldern und einem stattlichen Bauernhof bis zu einer schönen **Flurgehölzinsel (10)**, bei der sich genaueres Hinschauen lohnt. Am Straßenrand haben wir wieder einen der bodensauren Trockenrasen vor uns, wie er uns auf diesem Weg schon mehrmals begegnet ist. Im Mai sind die leuchtend-roten Pechnelken und das weiße Leimkraut eine besondere Zier, etwas später im Sommer die ebenfalls rote Heidenelke, im Volksmund als „Stoanagerl“ bezeichnet (Abb. 21). Sogar der Bürstling, die namensgebende Grasart dieses Rasentyps, des „Bürstlingsrasen“, kommt vor (Abb. 22). Auch dieser gehört mittlerweile zu den absoluten Raritäten in unserer Gegend, weil die unproduktiven Magerwiesen, auf denen er wächst, entweder aufgedüngt, umgebrochen oder aufgeforstet wurden. Auf dem steinigen „Mugel“ oberhalb der Böschung wachsen krüppelige Eichen, weiters Vogelbeere, Vogelkirsche und Faulbäume sowie Haselnusssträucher. Der Unterwuchs besteht aus Polstern der Drahtschmiele, einem Gras mit sehr feinen, dünnen Blättern und Heidelbeeren. Beide Arten lieben magere und saure Böden.

Wir queren die Asbergringstraße und steigen auf dem Osbergweg weiter bergauf Richtung Gis. Der Osberg-Bauer bietet mit seinem **Panoramastüberl (11)** eine willkommene Einkehrmöglichkeit. Im Frühjahr und Sommer können sich müde Wanderer von Freitag bis Montag ab 14:00 Uhr bei einer hervorragenden Bretteljause, hausgemachten Mehlspeisen und kühlem Most ausrasten und den herrlichen Blick genießen. Warme Speisen gibt's auf Bestellung. Wir marschieren jedoch weiter die Straße entlang, passieren eine herrliche Streuobstwiese mit alten Apfel-, Birn- und Zwetschenbäumen (Abb. 23) und widerstehen auch den Bankerln, die entlang des sonnigen Wegrands stehen. Ein Gartengrundstück wird von einer beachtenswerten Trocken-



Abb. 22: Fast schwarze, dünne Ähren mit nadelfeiner Spitze in dichtem Rasen stehend – das ist das Markenzeichen des Bürstlings (*Nardus stricta*), namensgebende Charakterart des Bürstlingsrasens.



Abb. 23: Diese Streuobstwiese mit alten Apfel- und Birnbäumen befindet sich gleich hinter dem Gehöft „Osberger“. Besonders für Vogelarten aber auch für eine große Zahl an Insekten bietet diese traditionelle Nutzungsform Nahrung, Schutz und Quartier.

steinmauer, in der sich so manches Mauerblümchen verbirgt, umgeben. Schließlich mündet die Osbergstraße in die Gisstraße. Wir kommen wieder an einem Bauernhof vorbei und können rechts davon die sommerlich „abgespeckten“ Reste eines kleinen Skilifts ausmachen, der im Winter – bei ausreichender Schneelage – in Betrieb ist. Wir gehen am Güterweg Geitenedt vorbei und zweigen nach der zweiten Straßenkurve an der

rot-weißen Markierung wieder rechts in einen **Fichtenbestand (12)** ab, das letzte größere Waldstück, das uns noch vom Ziel trennt (Abb. 24). Neben den typischen Zeigerpflanzen für saure Böden wie Brombeere, Heidelbeere und Holunder finden wir auch Fuchsen-Greiskraut (Abb. 25), das eine typische Begleitpflanze für bodensaure Buchenwälder ist. Auch die Seegrass-Segge, die polster- bis rasenförmig zwischen den Bäumen

steht, steckt den sauren Boden locker weg. Neben den Pflanzen haben es sich auch viele Vogelarten gemütlich gemacht. Tannenhäher und Fichten-Kreuzschnabel sind hier ebenso zu Hause wie die Haubenmeise. Manchmal kann man sogar Kolkraben beobachten, die sich langsam in dieser Region wieder auszubreiten beginnen.

Noch einmal geht es bergauf durch einen Fichten-Jungbestand. Die Fichte wäre ja in dieser Höhenlage schon hei-



Abb. 24: Der Waldbestand unterhalb des Lichtenberggipfels bietet naturkundlich keine besonderen Highlights: ein aus unterschiedlich alten Fichtenbeständen zusammengesetzter Forst, der hauptsächlich Nutzfunktion hat.



Abb. 25: Fuchsen-Greiskraut (*Senecio fuchsii*), eine Charakterart von Buchenwäldern mit Schwebfliege als Blütenbesucherin.



Abb. 26: Blick auf den Sender Lichtenberg mit dem beliebten Ausflugs-gasthaus „Zur Gis“.



Abb. 27: Zielpunkt unserer Wanderung: die Gisela-Warte auf 926 m Seehöhe gelegen, erbaut 1856 zu Ehren der Prinzessin Gisela, Tochter von Kaiser Franz-Joseph und Kaiserin Elisabeth.



Abb. 28: Grandiose Ausblicke – an klaren Tagen bis zu den Salzburger Bergen, zum Dachstein und zum Ötztal – kann man von der Aussichtsplattform der Warte genießen.

misch, allerdings nicht in Reinkultur wie hier. Beim Heraustreten aus dem Wald liegt unser Ziel, die Gis, ganz nahe vor uns. Wird auch langsam Zeit, denn jetzt macht es sich bemerkbar, dass der Weg ganz schön lang und steil war! Rechts weist ein Schild zur „**Hans Pollack Quelle**“ (13). Hans Pollack war Geschäftsmann und Mitglied des Linzer Gemeinderats. 1894 wurde eine bereits gefasste Quelle mit außerordentlich guter Wasserqualität zu Ehren des Gründers der Linzer Sektion des „Deutsch-Österreichischen Alpenvereins“ nach ihm benannt.

Hoch über Linz

Mit dem mächtig aufragenden Sender im Blick gehen wir weiter Richtung Gipfel (Abb. 26). Lichtenberg, die Gemeinde, auf deren Gebiet wir uns jetzt befinden, ist übrigens die einzige Kommune Österreichs, die im Wappen ein technisches Bauwerk, nämlich genannte Sendestation, trägt. Bevor wir den letzten Anstieg in Angriff nehmen, genießen wir noch den großartigen Ausblick auf die Donau und das Kraftwerk Ottensheim.

Direkt vor uns liegt nun das Ziel aller Biker, Ausflügler und Sonnenanbeter,

das Gasthaus „Zur Gis“ (Dienstag bis Sonntag ab 10 Uhr geöffnet, ganztägig warme Küche, Montag Ruhetag, www.gisaustria.com). Besonders beliebt ist die Panoramaterrasse, auf der man einen grandiosen Ausblick auf das Alpenvorland und an reinen Tagen bis in die Alpen genießen kann. Im Winter ist zwar deutlich weniger los, dafür kann man es sich in der heimeligen Gaststube mit Kaminfeuer umso gemütlicher machen. Jahrzehntelang boomte aber hier der lokale Wintertourismus, bevor es Schischaukeln, Sportwelten und Après-Ski-Partys gab. Es herrschte reges Treiben, man baute Hütten und die Fahrt mit dem Postbus nach Kirchschlag und von dort mit den Skiern über die Gis, die Koglerau, den Pöstlingberg wieder zurück nach Linz gehörte zum Zeitvertreib bei den wintersportbegeisterten LinzerInnen.

Bevor wir auf der Gis einkehren und uns von den Wanderstrapazen erholen, setzen wir noch zum Gipfelsturm an: zur **Gisela-Warte (14)**. Ein letztes Steilstück hinter dem Gasthaus über eine Wiese müssen wir noch schaffen. Dann stehen wir vor dem riesigen Stahlrohrmasten des Senders Lichtenberg. Mit 135 Metern Höhe ist er ein wichtiges überregionales Infrastrukturelement für insgesamt 17 Fernseh- und Radioprogramme. Das Sendegebiet umfasst ganz Oberösterreich, Teile von Salzburg, Steiermark, Niederösterreich, bis

weit ins Tschechische und in den bayerischen Raum. Am Sender ist auch eine Web-Kamera installiert, die Live-Wetterbilder ins Netz stellt (www.lichtenberg.ooe.gv.at/webcam). Wenige Schritte dahinter befindet sich endlich die auf 926 Meter Seehöhe gelegene Gisela Warte (Abb. 27). Jetzt ist es endlich Zeit, das Geheimnis ihres Namens zu lüften. Es handelt sich um ein Relikt aus der K.u.K.-Zeit: Am Tag der Fertigstellung der Warte wurde Prinzessin Gisela, eine Tochter von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth, geboren. Erbaut

1856, aufgestockt 1881 und 1960 spielt das Bauwerk sogar eine Statistenrolle in den Erzählungen Adalbert Stifters. In den 1866 erschienenen „Winterbriefen aus Kirchschatz“ hat er sie literarisch verewigt. Das inzwischen geschützte Denkmal ist frei zugänglich und wird von der Alpenvereinssektion Linz erhalten. Im Inneren gibt es eine kleine Ausstellung mit historischen Aufnahmen. Die Fernsicht über ganz Oberösterreich ist überwältigend und entschädigt am Ende für jede kleinere und größere Steigung, die am Weg von Linz hier herauf zu

bewältigen war (Abb. 28). Und nach der visuellen Entschädigung haben wir auch eine kulinarische verdient. Bei einem kühlen Bier und gutem Essen lassen wir die Wanderung noch einmal Revue passieren und freuen uns auf eine weitere Entdeckungsreise „nach Linz hinaus“.

Noch ein Tipp: Zur Rückfahrt nach Linz eignet sich der Postbus, der vom Parkplatz unterhalb des Gasthauses abfährt.

Dr. Friedrich SCHWARZ
Christiane HÖLLER

BUCHTIPPS

INSEKTENKUNDE

Marc-Wilhelm KOHFINK: **Bienen halten in der Stadt**

174 Seiten, 46 Farbfotos, 33 Zeichn., Preis: € 25,60; Stuttgart: Eugen Ulmer 2010; ISBN 978-3-8001-6712-8

Bienen halten in der Stadt? Geht das denn? Der Autor beantwortet diese Frage mit einem entschiedenen „Ja“. Rund ums Jahr bietet die Blütenfülle auf Balkonen, in Gärten, Parks und Alleen einen reich gedeckten Tisch für Bienen. Das große Interesse an regionalen, hausgemachten Produkten bringt Imkern zusätzlich einen zahlungskräftigen Kundenstamm.

Von der Anschaffung über die Pflege und Gesundheitshaltung des Bienenvolkes bis hin zum Verkauf des flüssigen Goldes bleiben mit diesem Buch keine Fragen offen. Schritt für Schritt erklärt der Autor, wie die Bienenhaltung in dicht bewohnten Bereichen funktioniert und welches Equipment benötigt wird. Monat für Monat führt das Buch durch den Imker-Alltag und unterstützt den Neuling bei allen Aktivitäten rund um Bienen. Dabei zeigt sich schnell, dass der Zeitaufwand erstaunlich gering und das Hobby ein perfekter Ausgleich zum stressigen Alltag ist. (Verlags-Info)

ÖKOLOGIE

Wolfgang HABER: **Die unbequemen Wahrheiten der Ökologie. Eine Nachhaltigkeitsperspektive für das 21. Jahrhundert.**

72 Seiten, brosch., Preis: € 12,90; München: oekom 2010; ISBN 978-3-86581-217-9

Kann der Klimawandel auf technologischem Wege gebremst werden? Oder ist eine grüne Wende zurück zur Natur, eine ökologische Revolution die Lösung unserer gewaltigen Probleme? Wolfgang Haber, einer der Begründer und Wegbereiter der wissenschaftlichen Ökologie in Deutschland, hat eine überraschende Antwort auf die Frage, warum es uns noch immer nicht gelingt, eine nachhaltige Perspektive für

unsere gefährdete Existenz auf diesem Planeten zu eröffnen; der Grund liegt in unserem falschen Verständnis für Ökologie. Er ruft dazu auf, dass wir uns endlich den ökologischen Wahrheiten stellen, um die Schlüsselfragen des 21. Jahrhunderts zu beantworten. (Verlags-Info)

NATURSCHUTZ

Mario LUDWIG: **Invasion. Wie fremde Tiere und Pflanzen unsere Welt erobern**

190 Seiten, 51 Farbfotos, Preis: € 25,50; Stuttgart: Eugen Ulmer 2010; ISBN 978-3-8001-6947-4

Er war mit Sicherheit der populärste und beliebteste tierische Einwanderer aller Zeiten - und doch musste Braunbär Bruno seinen Migrationsdrang bereits einen Monat nach seiner Einreise in Deutschland mit dem Leben bezahlen. Andere Tiere und Pflanzen waren da in den vergangenen Jahren in Sachen Immigration wesentlich erfolgreicher. Wie etwa nordamerikanische Waschbären, die unsere Mülltonnen plündern oder die Ambrosie, die Allergiker zittern lässt. Woher kommen diese Tiere und Pflanzen? Wie haben sie so weit reisen können? Warum machen sie sich an ihrem Reiseziel breit? Stören sie Ureinwohner? Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt der Autor in seinem neuen Buch. Er erzählt kuriose und brisante Geschichten von 31 wanderlustigen Tier- und Pflanzenarten. (Verlags-Info)

Ingo KOWARIK: **Biologische Invasionen. Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa.** Mit Beiträgen von Wolfgang RABITSCH

2., erw. Aufl., 492 Seiten, 91 Zeichn., 77 Tab., Preis: € 71,90; Stuttgart: Eugen Ulmer 2010; ISBN 978-3-8001-5889-8

Die Ausbreitung von Pflanzen und Tieren außerhalb ihrer natürlichen Herkunftsgebiete ist ein brisantes Naturschutzthema. Biologische Invasionen gelten weltweit als wesentlicher Gefährdungsfaktor der Biodiversität und verursachen Kosten in Milliardenhöhe. Das in zweiter, wesentlich

erweiterter Auflage erschienene Buch stellt dieses Phänomen umfassend dar und gibt einen aktuellen Überblick über Ursachen und Folgen der Ausbreitung „neuer“ Arten in Mitteleuropa. Risiken und Chancen, offene Fragen und Handlungsperspektiven werden differenziert und anwendungsbezogen dargestellt. (Verlags-Info)

FREIZEITFÜHRER

Marc POUYET: **Landart-Spiele in der Natur**

192 Seiten, 562 Farbfotos, Preis: € 30,80; München: AT Verlag, 2011; ISBN 978-3-03800-555-1

Hüpfspiele und Wurfspiele, Domino und Dame, Kegeln, Kreisel und Murmeln - das haben wir alle als Kinder schon gespielt. Diese Spiele und viele andere mehr lassen sich mit Materialien aus der Natur auf einfache Art selbst herstellen und in der Natur spielen. Aus Blättern, Rinde, Ästen und Blüten, aus Vogelfedern, Steinen und Muscheln entstehen Spielbretter und Spielfiguren der etwas anderen Art. Es sind kleine Naturkunstwerke, die eben nicht nur schön anzuschauen sind, sondern mit denen sich auch wunderbar spielen lässt. (Verlags-Info)

WANDERUNGEN IN MICHELDORF/OÖ.

Pilzkundliche Wanderung mit Konsulent Heinz Forstinger durch das „Himmelreichbiotop“ am **Samstag, den 10. September 2011 von 9-11.30 Uhr. Treffpunkt Parkplatz „Himmelreichbiotop“.**

Herbstwanderung rund ums Himmelreich am Freitag, den **23. September 2011 von 13.30-17.00 Uhr.** Wir sehen Schwalbenwurz-Enzian, Rauer Enzian, Fransen-Enzian, Herbstzeitlose und andere. **Treffpunkt Parkplatz „Himmelreichbiotop“.**

INFOS/Anmeldung und bei allen Wanderungen dabei: Konsulent Werner Bejvl, Landschaftspflegeverein „Bergmandl“ (Obmann) Tel. 07582/60454 oder Homepage <http://bergmandl.heim.at>, e-mail: bergmandl@gmx.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [2011_2](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Friedrich [Fritz], Höller Christiane

Artikel/Article: [Hinauf zur "Gis" - eine Naturwanderung zum Höhepunkt im Linzer Raum. 17-27](#)